

Im Anspruch Gottes

Bemerkungen zur Logik der existentiellen Erkenntnis

Karl Rahner †, Innsbruck

Von den Bibliographen unbemerkt, aber deutlich ausgezeichnet, findet sich in der englischen Übersetzung des Ignatius-Gedenkbandes¹, den P. Friedrich Wulf SJ 1956 herausgab², eine Ergänzung, die Karl Rahner zu einem seiner wichtigsten Aufsätze, „Die ignatianische Logik der existentiellen Erkenntnis. Über einige theologische Probleme in den Wahlregeln der Exerzitien des heiligen Ignatius“³, schrieb.

Der bekannte amerikanische Theologe P. Avery Dulles SJ hatte eine wichtige Zusammenfassung des grundlegenden und für Karl Rahners Theologie richtungsweisenden Aufsatzes verfaßt⁴. Die kritischen Fragen, die er dabei erhob, entsprechen denjenigen, die auch Hans Urs von Balthasar und Joseph Kardinal Ratzinger öfters gestellt haben⁵. Kaum anderswo ist Karl Rahner so klar auf diese Anfragen eingegangen wie in diesem knappen, aus einem freundschaftlichen Briefwechsel hervorgegangenen Essay⁶. Er schreibt:

Es sei nun versucht, einige kurze Anmerkungen zu den Fragen zu machen, die A. Dulles hinsichtlich der Logik der existentiellen Erkenntnis gestellt hat, auch wenn es hier unmöglich ist, eine sehr ausführliche und gründliche Antwort zu geben.

¹ *Ignatius of Loyola. His Personality and Spiritual Heritage 1556–1956. Studies on the 400th Anniversary of His Death*, St. Louis 1977.

² *Ignatius von Loyola. Seine geistliche Gestalt und sein Vermächtnis (1556–1956)*, Würzburg 1956. P. J. Sudbrack SJ machte auf den englischsprachigen Beitrag von P. K. Rahner SJ aufmerksam.

³ *The Ignatian Process for Discovering the Will of God in an Existential Situation. Some Theological Problems in the Rules for Election and Discernment of Spirits in St. Ignatius' Spiritual Exercises*, in: *Ignatius of Loyola*, aaO. (Anm. 1), 280–289. Die englische Version ist nur eine Zusammenfassung des Aufsatzes, der öfters veröffentlicht wurde (vgl. z. B. K. Rahner, *Das Dynamische in der Kirche*, Freiburg 1958).

Der Text, der hier übersetzt vorliegt, trägt im Englischen den Titel: *Comments by Karl Rahner on Questions raised by Avery Dulles* (Translated by James M. Quigley S.J.). Wir freuen uns, den originalen deutschen Text, der am 31. Januar 1969 bei P. William V. Dych SJ in den USA eintraf, posthum veröffentlichen zu können. Wir danken ihm und P. George E. Ganss SJ für die Überlassung des Originals.

⁴ *Finding God's Will. Rahner's Interpretation of the Ignatian Election*, in: *Woodstock Letters* 114 (1965) 139–152. A. Dulles SJ hat vor kurzem einen wichtigen Beitrag über die Rezeption Karl Rahners in den USA veröffentlicht (in: *Orientierung* 48 [1984] 244 ff).

⁵ Vgl. bes. H. U. von Balthasar, *Cordula oder der Ernstfall*, Einsiedeln 1966.

⁶ Für die kursiv gesetzten Texte des Beitrags ist die Redaktion verantwortlich.

– Jeder Mensch steht im gnadenhaften Anruf des Gottes der christlichen Offenbarung.

Karl Rahner setzt an bei der sogenannten transzendentalen Analyse des menschlichen Geistes. Das heißt: Er fragt zurück, wie es überhaupt möglich sei, daß der Mensch denken und wollen, daß er „Person“ sein kann. Dabei zeigt er, daß dies nur möglich ist, weil der Mensch vom Innersten her, vorgängig zu jeder Entscheidung, ausgerichtet ist auf die personale Unendlichkeit Gottes. Auch wer diese seine „Ausrichtung“ niemals sich bewußt gemacht hat, ist nur Person aus dieser Dynamik auf Gott hin.

Der Wahl- und Entscheidungsvorgang der ignatianischen Exerzitionen ist daher nach Karl Rahner nichts anderes als ein „Messen“ der Wahlmöglichkeiten an diesem „transzendentalen“ Ausgriff des Menschen auf Gottes Unendlichkeit. Was Ignatius „Trost“ nennt, ist damit das ungegenständliche (nach Karl Rahner besser: nicht-kategoriale) Bewußtwerden dieser Ausrichtung.

Die Frage von A. Dulles lautet: Ist das nicht eine „natürliche“ Mystik, die am Gott der Offenbarung vorbeigeht? K. Rahners Antwort greift eine theologische Sicht auf, die er unter dem Stichwort „übernatürliches Existential“ schon 1950 in Absetzung von der „Nouvelle Théologie“, auch in einem gewissen Sinn gegen H. de Lubac und H. U. von Balthasar, formuliert hat⁷ und auf der sein späteres Sprechen vom „anonymen Christen“ beruht: Gottes Heilswille, der in Jesus Christus sichtbar und wirksam geworden ist, umgreift alle Menschen im infralapsarischen (d. h. in der [Erb-]Sünde befindlichen) Zustand, auch diejenigen, die vor Jesus lebten oder niemals von ihm gehört haben. Dieser Heilswille besteht seinshaft und ist nicht nur abstrakt gedacht; deshalb wird er wirksam in der „Transzendenz“-Erfahrung eines jeden Menschen.

Die Transzendenzerfahrung, innerhalb derer die Wahl eines bestimmten kategorialen Wahlgegenstandes geschieht, ist natürlich immer als eine solche Transzendenz und Transzendenzerfahrung gedacht, die von der übernatürlichen Selbstmitteilung Gottes erhoben ist und gar nicht anders erfahren werden kann. Ich gehe von der theologisch gewiß erlaubten Voraussetzung aus, daß wegen des allgemeinen (auch infralapsarischen) Heilswillens Gottes die natürliche Transzendentalität des Menschen durch die übernatürliche, freie, wenigstens im Modus des Ange-

⁷ K. Rahner, *Ein Weg zur Bestimmung des Verhältnisses von Natur und Gnade*, in: *Orientierung* 14 (1950) 141–145.

botes gegebene Selbstmitteilung Gottes immer erhoben ist, was natürlich weder bedeutet, daß dieses Selbstangebot Gottes immer in Freiheit angenommen und so der Mensch gerechtfertigt sei, noch daß diese reale übernatürliche Dynamik der Transzendentalität des Menschen auf die Unmittelbarkeit Gottes hin den Menschen thematisch bewußt und satzhaft reflektiert sei. Aber sie ist immer gegeben, und in diesem Horizont trifft der Mensch seine konkrete Wahl.

Ich meine also, es gebe nirgends einen bloß natürlichen Mystizismus, sondern dieser sei immer nur das natürliche Basismoment der totalen Verfassung des Menschen, die (durch das „übernatürliche Existential“) die unausweichliche Frage an den Menschen stellt, ob er seine Hingebordnetheit auf den Gott des ewigen Lebens in Unmittelbarkeit zu ihm annimmt oder sich dieser Hinordnung versagt, und wie er die kategorialen Gegenstände seiner Wahl zur Vermittlung dieses Jas oder Neins zu dieser übernatürlichen Finalisiertheit seiner Existenz macht. Der „Trost“ ist somit das Offenbleiben dieser übernatürlichen Dynamik auf die Unmittelbarkeit Gottes hin, ohne daß sie durch einen bestimmten Wahlgegenstand verstellt wird.

Natürlich werden die meisten Menschen in den meisten Fällen diese Logik der existentiellen Entscheidung als Norm ihrer Wahl genauso wenig reflektieren, wie sie die aristotelische Logik im Alltagsleben reflex bewußt haben und doch nach ihr handeln. Aber so wie schwierigere (wissenschaftliche und praktische) Vorkommnisse des alltäglich profanen Lebens nützlicher- oder notwendigerweise unter die Normen einer reflexen Logik gestellt werden, um gut und sicher zu gelingen, so ist es auch bei der „Logik der existentiellen Entscheidungen“ im „Heilsgeschäft“.

Ich meine immer noch, daß Ignatius von Loyola in dieser Hinsicht für die Kirche eine ähnliche Bedeutung hat wie Aristoteles auf dem Gebiet der profanen Logik. Man hat auf profanem Gebiet immer, auch vor Aristoteles, aristotelische Logik betrieben, und man hat auch vor Ignatius unreflex eine Logik existentieller Heilsentscheidungen im Lichte der Gnade (d. h. unter der unreflex bewußten, aber wirklich gegebenen, gnadenhaften Finalität der Transzendentalität des Menschen) geübt. Aber die eine Logik wurde eben doch erst durch Aristoteles und die andere durch Ignatius reflexe Wissenschaft. Wissenschaft der Philosophen über ihre eigene Methode, Wissenschaft der Heiligen für die christliche Existenz.

Damit ist natürlich nicht bestritten, daß schon vor Ignatius in der Lehre von der „Unterscheidung der Geister“ usw. Vorläufer der von ihm entwickelten Wissenschaft der Heiligen gegeben waren, noch daß das,

was Ignatius zu einer „Wissenschaft“ erhoben hat, in der Folge nur schlecht verstanden und wenig weiterentwickelt wurde.

– *In der Entscheidung vor Gott und für das von Gott Gewollte partizipiert der Mensch am Sterben Christi.*

Die zweite Frage trifft noch tiefer in die Mitte der Argumentation Rahners. A. Dulles legt das auffallende Mißverhältnis zwischen den Exerzitien des Ignatius, in denen fast alle Meditationen (2.–4. Woche) um Jesus kreisen, und dem Rahner'schen Ansatz, in dem Jesus anscheinend nicht vorkommt, offen. Karl Rahners Antwort scheint uns zu dem Wichtigsten zu gehören, was er auf Fragen solcher Art geschrieben hat. Hier müßte die Diskussion zwischen den – in gewisser Hinsicht – gegensätzlichen Entwürfen großer moderner katholischer Theologie ansetzen, wie sie von K. Rahner und H. U. von Balthasar vertreten wird⁸. Der Kenner von K. Rahner wird leicht sehen, daß mit dieser Frage nicht nur die Mitte des Rahner'schen Denkens, sondern auch die Mitte seines Christ- und Mensch-Seins getroffen ist⁹.

Dulles fragt nach der *christologischen* Dimension dieser Wahltheologie. Diese Dimension gibt es natürlich. Und sie ist bei Ignatius in den Exerzitien durch all die Betrachtungen des Lebens Jesu und auch durch die Betrachtung der zwei Fahnen usw. sehr deutlich gegeben und praktiziert.

Es ist wahr, daß meine eigenen Ausführungen darauf sehr wenig oder gar nicht eingegangen sind, daß hier eine Lücke gegeben ist, übrigens genauso wie in den üblichen Traktaten der Gnade leider die christologische Dimension der Gnade unthematisch bleibt. Aber diese Dimension ist da. Nicht nur einfach deshalb, weil alle Gnade unter den verschiedensten Hinsichten, die hier nicht weiter dargestellt werden sollen, Gnade Christi ist und darum auch die Gnade, die als „Trost“ das Wahlgeschäft bestimmt und prägt, immer als Gnade Christi unter all diesen Rücksichten zu denken ist und sonst die ganzen Exerzitien gar nicht ver-

⁸ Die Differenzen kommen wohl am deutlichsten in den Arbeiten von P. Norbert Hoffmann SSCC zum Ausdruck: *Sühne. Zur Theologie der Stellvertretung*, Einsiedeln 1981; *Kreuz und Trinität. Zur Theologie der Sühne*, Einsiedeln 1982, und besonders klar in: „Sühne“, ein umstrittener Grundbegriff neustamentlicher Erlösungslehre. *Erwägungen im Licht trinitarischer Kreuzesontologie*, in: *Entwicklung und Aktualität der Herz-Jesu-Verehrung*, hrsg. vom Internationalen Institut vom Herzen Jesu, Aschaffenburg 1984, 180–222.

⁹ Vgl. K. Rahner, *Zur Theologie des Todes. Mit einem Exkurs über das Martyrium* (Quaestiones Disputatae, 2), Freiburg 1958.

ständig werden, die doch einerseits eine einzige große Wahl sein wollen und andererseits fast nur aus Betrachtungen des Lebens Jesu bestehen.

Unter einem bestimmten Aspekt wird vielleicht die christologische Dimension des Wahlgeschäftes und seiner Logik am deutlichsten. Die Wahl eines bestimmten Gegenstandes oder dessen Ablehnung ist nur möglich, wenn der Mensch sich von einem unmittelbaren Verfallensein an diesen Gegenstand durch die Gnade Gottes befreit hat und so seine Offenheit auf die Unmittelbarkeit zu Gott als dem einzigen Fixpunkt seiner Existenz gewonnen hat. Diese, nicht nur theoretisch gemeinte, sondern existentielle Distanzierung von einem bestimmten endlichen Wert und Gut im Raum der Existenz ist aber in aller Wahrheit (ob man es reflektiert oder nicht) eine Partizipation am Sterben Christi und hat nur von Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, her die Verheißung, daß ein solches Sterben möglich ist und nicht im Grunde doch nur der Fall in eine absurde Leere ist. Wirklich souverän wählen kann nur der, der durch die Gnade Gottes, die die Christi des Gekreuzigten ist, befreit ist von der versklavenden Tyrannis innerweltlicher „Mächte und Gewalten“, d.h. von der Illusion des Unglaubens, es gebe in der Welt der menschlichen Existenzerfahrung irgend etwas, was der Mensch absolut setzen müsse, um existieren zu können.

Der Tod dieser Illusion, dieses „Sterben“, das zum Grundakt jeder christlichen Wahl gehört, ist ein Sterben, das in der Gnade Christi mit Christus zusammen geschieht, ob man es reflex weiß oder nicht, und das im realen Tod, wenn er „im Herrn“ geschieht, seinen Höhepunkt und seinen vollendeten Sieg findet, so, wie es in der Taufe in den Tod Christi hinein begonnen worden ist.

– *Der Christ entscheidet sich im Raum der Kirche, der durch die Polarität von Institution und Charisma strukturiert ist.*

Die dritte Frage von Avery Dulles könnte man durchaus auf das Leben des Jesuiten Karl Rahner selbst anwenden: Wie kann einer den eigenen charismatischen Impuls, die eigene Gewissensfreiheit einbringen in die hierarchische Ordnung der Kirche? Das Leben und Arbeiten von K. Rahner zeigt, daß für ihn Kirche nicht nur „norma negativa“, also Grenzen-setzende Institution, sondern auch Impuls-setzende Lebenskraft war, ohne daß er der Gefahr erlag, den von der Basis kommenden „charismatischen“ Impuls des Geistes Gottes für einzelne und Gruppen aufsaugen zu lassen von der Verfaßtheit kirchlicher Wahrheit.

Es würde zu weit führen, wollte man hier auch etwas über die *ekklesiologische* Dimension der Wahl sagen. Für Ignatius ist es selbstverständlich, daß jede Wahl, um die es sich bei ihm handelt, im Rahmen der hierarchisch verfaßten Kirche geschehen muß, um überhaupt als richtige Wahl in Frage kommen zu können, daß also die Kirche in ihrer geschichtlichen Greifbarkeit mindestens einmal „norma negativa“ für jede Wahl ist, die mit dem Heil etwas zu tun hat.

Das Leben des Ignatius selbst bezeugt, daß er diese Einordnung der einzelnen christlichen Existenz in die Kirche nicht als eine von vornherein absolut konfliktlose Selbstverständlichkeit betrachtet hat, sondern ein Mann war, der sich auch in der Kirche bleibend gegen kirchliche Instanzen zur Wehr zu setzen getraute und unbefangen gestand, alle Knochen im Leib hätten ihm gezittert, als er von der Wahl Pauls IV. hörte. Daß andererseits die Kirche in ihren Lehren und Institutionen für den einzelnen nicht einfach deduktiv einen konkreten Imperativ für seine eigenen christlichen Lebensentscheidungen hergibt, ist für Ignatius auch selbstverständlich, denn sonst hätten ja seine Wahlregeln, die den einzelnen auf sich allein vor Gott verweisen, gar keinen Sinn und kein Anwendungsgebiet.

Der charismatische Imperativ, der vom einzelnen allein im Wahlgeschäft ergriffen werden muß, bedeutet dennoch nichts Unkirchliches. Denn gerade das Charismatische, das durch die kirchlichen Institutionen nicht mehr verwaltet werden kann, gehört zum Wesen der Kirche, weil diese von sich her gar nicht gedacht werden kann, denn als der souveränen Verfügung ihres Herrn untertan.

– *Christliche Entscheidung geschieht als Einheit von vernünftiger Überlegung und wachem Hinhören auf Gottes Geist mit seinen Impulsen, die für den einzelnen bestimmt sind.*

Leider hat K. Rahner auf diesen Themenkreis keine ausführliche Antwort gegeben. Es handelt sich um die sogenannten „drei Wahlzeiten“ der Geistlichen Übungen des hl. Ignatius. Man kann sie folgendermaßen charakterisieren: eine Art „mystischer“ Gewißheit, in der der Mensch so eindeutig von Gott „angezogen“ wird, daß er „dem Gezeigten folgt, ohne zu zweifeln noch zweifeln zu können“; die zweite geschieht im Jasagen zum Ergebnis längerer Beobachtungen der eigenen inneren (Geistes-), „Regungen“ oder „Gestimmtheiten“, an deren Grundausrichtung man den Willen Gottes erkennen soll; die dritte „ruhige Zeit“ ist vorhanden, „wann die Seele nicht von ver-

schiedenen Geistern bewegt wird und ihre natürlichen Fähigkeiten frei und ruhig gebraucht“.

Aus dem von Karl Rahner vorher Gesagten konnte man schon seine Überzeugung erschließen, daß das in den drei ignatianischen „Wahlzeiten“ „kategorial“, d. h. gegenständlich, Nebeneinandergesetzte immer durch die tiefere „transzendente Erfahrung“ zusammengebunden sein muß, daß es sich also bei den drei Zeiten eher um Akzente als um Gegensätzliches handelt.

Ich stimme natürlich Dulles zu, wenn er betont, daß im konkreten Leben die drei verschiedenen Wahlzeiten nicht gänzlich voneinander getrennt auftreten, sondern eher Aspekte einer Wahl bedeuten, in der alle diese drei Aspekte, wenn auch in sehr verschiedener Intensität, auftreten.

Unterwegs in alle Länder der Welt

Die Berufung des Jesuiten nach Jerónimo Nadal*

John W. O'Malley, Cambridge/USA

Man ist sich darüber einig, daß mit der Gründung des Jesuitenordens durch Ignatius von Loyola eine neue Ära in der Geschichte der Orden begann. Jesuiten sind weder zum Chorgebet noch zum Tragen eines speziellen Ordenskleides verpflichtet; ihren apostolischen Aufgaben sind keine Grenzen gesetzt, solange es Gott zur größeren Ehre gereicht.

Ignatius gab der Vision eines neuen Ordens auch schriftlichen Ausdruck. Allerdings ist der Stil seiner Sprache karg und sachlich, eher untertreibend als reißerisch. Und gerade das Neuartige seines Ordensideals wurde von ihm, der ein Liebhaber der Tradition war, nur vorsichtig zu Papier gebracht. Es war eher seine Persönlichkeit, wie sie in den zwölf dicken Briefbänden der *Monumenta Historica Societatis Jesu* aufscheint, die das neue Ideal vermittelte, als die gedruckten Dokumente der Ordensgründung, von denen zur Zeit des Todes von Ignatius ja auch

* Der folgende Beitrag erschien unter dem Titel *To Travel to Any Part of the World: Jerónimo Nadal and the Jesuit Vocation*, in: *Studies in the Spirituality of Jesuits* 56 (2/1984) 1–20. Die Überarbeitung der deutschen Fassung besorgte Stefan Kiechle SJ, München.